

Am nächsten Morgen musste die Situation jedoch klargestellt werden. „Es sind gut fünfzehn Meilen nach Skudo“, sagte Murrey, indem er zur Seite sah.

„Seit mehreren Tagen haben meine Hunde keine ordentliche Mahlzeit mehr bekommen, und ich besitze nur noch einen kleinen Rest Futter für zwei von ihnen. Können Sie sich selbst weiterhelfen?“

In Barrilees Gesicht stieg ein Ausdruck der Angst auf.

„Ich! Nicht um alles in der Welt! Ich habe nicht mehr so viel Kräfte wie ein Säugling; aber wir zwei zusammen werden es schon schaffen.“

Murrey schüttelte den Kopf. „Sehen Sie die Hunde an, die sind am Ende ihrer Kräfte; mit doppelter Last auf dem Schlitten können sie unmöglich weiterkommen. Wir sind in einer schlimmen Klemme.“

„Aber Sie können — Sie können mich nicht allein hier sterben lassen“, schrie Barrilee. Murrey sah ihn ruhig an. „Nur einer von uns kann weiterfahren“, sagte er. „Versetzen Sie sich selbst in meine Lage. Würden Sie mir den Schlitten überlassen und sich selbst zum Sterben hinlegen?“ Barrilee antwortete nicht; er wusste, dass er das nicht tun würde. Als Murrey sah, wie verzweifelt er war, zuckte er die Achsel und sagte langsam: „Der Gedanke an den Tod scheint Ihnen schwer zu werden; ich kann nicht behaupten, dass er mir sympathisch ist, aber es hat keinen Zweck, zu reden. Nur einer von uns hat eine Chance — und ich werde jetzt Kopf oder Krone werfen, wer sie ergreifen darf.“

— Barrilees Augen funkelten. Er dachte nicht an das Opfer, das der andere ihm brachte, sondern nur daran, dass Murrey ein Narr war, und dass er, Barrilee, doch vielleicht noch sein Leben behalten durfte. Murrey nahm eine Münze aus der Tasche. „Kopf oder Krone?“ fragte er. „Krone“, sagte Barrilee.

Die Münze flog in die Luft und fiel dann auf Murreys Handfläche nieder — es war Kopf. Barrilee stand einen Augenblick ganz still, dann begann er wie von Sinnen um sein Leben zu betteln. Er sei verheiratet, sagte er, in Corney warteten Frau und Kinder auf ihn. Ob Murrey wisse, was es hieß, Kinder zu haben? Das jüngste sei erst zwei Jahre alt — er bitte ja nicht für sich selbst, aber für die Kinder! Murrey packte ihn plötzlich am Arm. „Seien Sie still“, sagte er barsch, „ich bin unverheiratet, hören Sie mit Jammern auf und fahren Sie los. Sie dürfen den Schlitten nehmen.“ Barrilee starrte ihn einen Moment an, dann brach er in einen Schwall von Lobreden aus. Murrey schüttelte ihn ab und rief: „Gehen Sie, bevor ich meine Meinung ändere. Geben Sie mir Ihre Schneeschuhe, ich werde wohl auf irgendeine Weise durchkommen.“

Murrey stand einen Augenblick und blickte dem verschwindenden Schlitten nach. Seine Gedanken waren bitter und verzweifelt. Er hatte seine Chance aufgegeben, und viel Hoffnung, Skudo zu erreichen, hatte er nicht. Dann bückte er sich und befestigte die Schneeschuhe, bevor er der Spur des Schlittens folgte. Während er mit den Schuhen beschäftigt war, stieg plötzlich ein furchtbarer und beunruhigender Gedanke in ihm auf. Barrilee hatte von einem gekenterten Kanu gesprochen und davon, dass er unter Verlust aller Habe (ausgenommen des Lebens) ans Ufer geschwommen sei. Wie konnte er da Schneeschuhe haben? Die pflegte man nicht auf ein Boot mitzunehmen, und er hatte doch gesagt, dass er keine Menschenseele gesehen hätte, seit er seinen Begleiter verloren hatte. Da war etwas nicht in Ordnung, vielleicht mehr, als aus dieser einen Unwahrscheinlichkeit hervorging. Barrilee hatte sich als Feigling und Lügner gezeigt, und hatte, statt sich resigniert in das Resultat von „Kopf und Krone“ zu finden, von Frau und Kindern gejammert, die auf seine Rückkehr warteten. Wahrscheinlich war auch das Unwahrheit, und Murrey tobte bei dem Gedanken, sein Leben einem solchen Manne geopfert zu haben. Die Wut gab ihm neue Stärke, sie brannte in seinen Adern und feuerte ihn an, so dass er mit einem Fluch der Spur des verschwundenen Schlittens folgte. Allerdings hatte Barrilee einen Vorsprung, aber keinen allzu